

Abonnement:
Für 6 Monate . . 6\$000
„ 3 Monate . . 3\$000

Anzeigen
die gewöhnliche Zeile oder deren Raum 50 Reils.
Vorausbezahlung.

Literar. Beiträge
von allgemeinem Interesse sind willkommen.

Erscheint
wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch u. Sonnabend.

Germania.

Mit dem illustrierten Sonntagsblatt: „Am häuslichen Herd“.

Agenturen:
Santos: Manoel Evaristo do
Livramento R.S. Antonio 7.
Campinas: Martin Merbach.
Rio Claro: F. Vollet.
Piracicaba: B. Vollet.
Rio de Janeiro: C. Müller,
Rua do Hospicio N. 77.
Dona Francisca: L. Kühne.
Porto Alegre Gundlach & C.

Expedition:
Rua 25 de Março 101 A.

GERMANIA.

Mit dem 1. Juli beginnt das zweite Semester, und bitten wir unsere Freunde, für die Verbreitung dieses Blattes nach Kräften beitragen zu wollen, damit nicht nur die Existenz desselben gesichert, sondern wir auch in den Stand gesetzt werden, mehr für dasselbe thun zu können, um in möglichst vielseitiger Richtung den Wünschen unserer Leser zu entsprechen.

Ferner müssen wir diejenigen Abonnenten, die noch mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, höflichst ersuchen, dieselben in kürzester Frist zu berichtigen, da wir sonst genöthigt sind die Zusendung des Blattes für dieselben zu unterbrechen.

Neu eintretende Abonnenten erhalten nach Entrichtung des Betrags für das zweite Semester sämtliche bis jetzt erschienene Sonntagsbeilagen von Nr. 1 ab gratis nachgeliefert.

Die Redaction.

Sklaverei!

(Schluss.)

Die nothwendige Folge der Sklaverei muss Entsittlichung und Verrohung sein, und das um so mehr in einem Lande, in welchem die Mehrzahl der Sklaventhaler wohl ganz echte und rechte Formen christen, aber noch lange nicht kultivirte Menschen sind. Und darum ist es ganz erklärlich, dass sich Brasilien eine Bande gross gezogen hat, welche loszulassen es mit Recht sich fürchtet. Für jeden vernünftigen Menschen, der innerhalb der Gesellschaft sich befindet, die in der thatsächlichen Veredelung aller Theile der Menschheit den Hauptgrund für eine bessere Zukunft erblickt, für denjenigen, dessen Wille es ist, dass ehrliche Arbeit jeden Menschen ernähre, dass aber auch jeder Erwerb durch Arbeit bedingt sei, ist es daher Ehrensache, gegen die Sklaverei schon deswegen aufzutreten, weil sie der fortschreitenden Kultur ein Hemmniss entgegensetzt. Nur handelt es sich darum, dass die Früchte, welche durch die Sklaverei gezeitigt wurden, nicht bei Aufhebung der letzteren der menschlichen Gesellschaft gefährlich werden, dass man vielmehr jene Elemente, die, jetzt plötzlich freigelassen, dem Blinden gleichen, welchem man eine Fackel in die Hand gab, als ein dankens-

werthes Material benutzen könnte für den Aufbau einer besseren Ordnung.

So bietet sich uns als der beste Weg wohl derjenige, welchen vorurtheilslose Mäner, und unter ihnen in erster Reihe Deutsche, wie Carl von Koseritz, ihn uns angezeigt haben: I. Successive Abschaffung der Sklaverei und II. vernünftige Erziehung der heranwachsenden freien Sklavenkinder. Diese beiden Forderungen, welche trotz des christlichen Herrn Dr. Rotermund's Aussage die Humanität an alle Menschen, also auch an Christen stellt, würde, wenn strict durchgeführt, diesen Schandflecken ohne jede üblen Folgen verschwinden lassen; wir würden in den Kindern der Sklaven eine Generation heranwachsen sehen, welche, versehen mit kräftigen Armen und gesundem Körper, ihrem Vaterlande in jeder Beziehung von grossem Nutzen sein könnten. Als vollberechtigte Konkurrenten könnten sie uns willkommen sein, ohne dass wir erwarten müssten, in ihnen, wie jetzt, unsere naturgemässen Feinde zu sehen, welche nur eiserne Gewalt zurückhält, die Schranken des Rechts zu übersteigen. Und darum fordern auch wir eben gerade ausser der successiven Aufhebung der Sklaverei eine vernünftige Erziehung der Sklavenkinder. Die „Deutsche Post“ gibt als Universal-Erziehungsmittel für Sklaven christliche Zucht an. Nun, allen Respekt vor der christlichen Zucht, aber, wenn die christliche Zucht nicht bessere Menschen hervorbrachte, als die jetzigen Herren der Sklaven, welche Vormittags vielleicht einer Laune wegen einige arme Negerweiber bis auf's Blut peitschen liessen, um Nachmittags mit einem möglichst sanften Schafsgesicht eine Prozession mitzumachen, — so halten wir es doch für besser, dass man den Sklavenkinder, die wir als vollberechtigte Mitbürger anerkennen wollen, denken und den veredelnden Einfluss der Arbeit verstehen lehrt. Und das kann nicht etwa geschehen mit solchen Sätzen, wie sie Hr. Dr. Rotermund in Nachfolgendem aufstellt. Er sagt: Das Christenthum befiehlt nicht: Ein Christ darf keine Sklaven halten; es sagt auch nicht: ein Christ darf kein Sklave sein. — Die Ehre, werther Herr, und die göttliche Vernunft sagt uns im Gegentheil: der Mensch ist frei geschaffen und wäre er in Ketten geboren; und wie er nur als freier Mensch der Menschheit nützen kann, so hat er in erster Linie zu lernen, diese seine

individuelle Freiheit als das höchste der ihm gegebenen Güter zu achten und zu vertheidigen.

Brasilien's Zukunft hängt von tüchtigen Menschen ab, und diese zu erlangen muss sein höchstes und heiligstes Bestreben sein. Wir können uns aber nicht denken, dass in einem Staat von tüchtigen Menschen die Sklaverei überhaupt noch möglich wäre; wir können es auch keinem Menschen verargen, wenn er nicht hierherkommt, so lange er gezwungen ist, in seinem Arbeitskandidaten einen Sklaven zu sehen, wenn er gezwungen ist, den scheusslichsten Scenen beizuwohnen, die durch jene fluchwürdige Institution geschaffen werden.

Die „Deutsche Post“ sagt: „Es wäre lächerlich, im Namen des Christenthums allgemeine Aufhebung der Sklaverei fordern zu wollen“. Nun, wir nehmen den Fluch der Lächerlichkeit gerne auf uns, wenn wir uns sagen können, für die Abschaffung des Menschenhandels gewirkt zu haben. Hr. Dr. Rotermund mag ja von seinem Standpunkte aus auch Recht haben, — eine herrliche Sache ist es ja, so von oben herab von seinen Sklaven mit Brüdern zu sprechen und ihnen Gehorsam gegen ihre Herren, selbst „gegen die wunderlichen und harten“, anzupfehlen. Ob aber der geehrte Herr Doctor noch ebenso sprechen würde, wenn er einmal gezwungen wäre, nur vier Wochen lang in irgend einer Kaffeeplantage als Sklave zu arbeiten und von Bohnen und Farinha zu leben, daran erlauben wir uns doch zu zweifeln. Wir glauben sogar, dass wenn er sich einmal nur das Leben und Treiben dieser Sklaven und ihrer Herren recht ansehen wollte, er, wenn er wahrheitsliebend wäre, nicht das Loos der Sklaven als im Einklang mit dem Christenthum finden würde und dasselbe mit christlichen Ermahnungen an beide Theile bessern wollte. So natürlich scheint Hr. Dr. Rotermund der Ansicht zu sein, als wäre es sehr wohl möglich, dass seine Prophetenstimme in jedem, selbst dem schwärzesten Herzen eines Sklaventhalers Milde und Gerechtigkeit hervorrufen könnte, dass sein Wort die wunderbare Macht hätte, dem Sklaven den edlen Begriff der Freiheit vergessen zu lassen, und wenn er auch ein Plato wäre. Berechtigten die Resultate, welche Hr. Dr. Rotermund bis jetzt mit seinen weisen Lehren gehabt hat, ihn zu solchen Rathschlüssen? — Wir denken, nicht, und sind dessen gewiss, dass seine

FEUILLETON.

Violet.

(Fortsetzung.)

Hawkins war es gewesen, der ihr das Schmerzlichste angethan auf dieser Welt, der ihr den hellen, lachenden Morgen ihrer Träume in tiefste Nacht verwandelt, in eine Nacht, in der sie jetzt rathlos und Hilfe suchend umherirrte und keinen Zufluchtsort gewährte, der ihr Schutz und Frieden gewährte.

12.

In Hawkins' Innern tobte ein Sturm, der mit verheerender Gewalt alle Tiefen seiner Seele aufwühlte, die bösen Dämonen, die darin ruhten, entfesselte und ihnen freien Spielraum gewährte, den Sieg über seine besseren Gefühle davonzutragen. Er hatte es lange schon empfunden, dass Violet ihn behandelte wie einen lästigen Gefährten, den man gleichwohl um sich duldet, weil man ihn nicht gänzlich erzürnen möchte. Seine Leidenschaft, die ihn auf eine Umwandlung ihrer Sinnesart hoffen liess, hatte ihn dazu veranlasst, diese peinliche Stellung zu ertragen. Jetzt aber war der Schleier gefallen, es blieb ihm nicht die leiseste Hoffnung mehr, nachdem sie ihn verhöhnt, mit grausamer Absichtlichkeit ihn verwundet, ihn von sich geschleudert wie ein ekelhaftes Reptil, vor dem man zurückschaudert — o, und dieses Bettlers wegen! Der Gedanke war nicht zu ertragen. Hawkins setzte seinem Rosse die Sporen ein, dass es in voller Flucht mit ihm durch den Wald jagte. Er achtete nicht der Zweige, die ihm in's Gesicht schlugen, noch der Baumstämme, über die sein Pferd zu stürzen drohte; nicht

Dickichte, nicht tiefe, von Frühjahrsfluthen ausgehöhlte Bachrinnen hielten ihn auf in seinem unsinnigen Ritt. Die physische Anstrengung that ihm wohl, sie minderte die Pein seiner Seele.

„O, dieser Bettler,“ knirschte er, „geliebt von ihr und einem Hawkins vorgezogen!“ Vor diesem Gedanken schwiegen alle besseren Regungen und nur der Durst nach Rache, nach blutiger Rache an ihr und ihm beherrschte ihn noch voll und ganz.

Mit verhängtem Zügel sprengte er in den Hof seiner Pflanzung, sprang von seinem schäumenden Thier und begab sich, ohne die Grüsse seiner Diener zu beachten, in sein Zimmer.

„Wein und Eiswasser,“ herrschte er den aufwartenden Neger an, „schnell!“ Dann warf er sich erschöpft auf ein leichtes Rohlrsopha. Ein verzehrendes Feuer brannte in seiner Brust. Hastig stürzte er einige Gläser starken Weins hinunter. Wollte sich denn gar kein Mittel zeigen, seine Rache zu befriedigen, sich Genugthuung zu verschaffen für den Schimpf, der ihm angethan worden?

Ein Duell? Pah! Er wusste zu gut, wie oft der blinde Zufall die Waffe führt — konnte er nicht ebenso gut getroffen werden wie der Gegner? Das war nicht der richtige Weg. Sicher und schrecklich musste die Vergeltung treffen, und nicht ihn allein, nein, Beide.

Ha! Es blitzte in ihm auf. Sie hasste, sie verachtete ihn. Wenn er sie zwang, die Seine zu werden, wenn er — ja, das war das Rechte! sie der Selbstverachtung preisgeben, den elenden Nebenbuhler tödten! Es war ein teuflischer Gedanke, doch seine Ausführung barg Befriedigung des glühenden Rachedurstes in sich. Es musste

gelingen und sollte er sie entführen bis in die fernsten Einöden von Texas oder des Indianergebietes, sollte er selbst darüber zu Grunde gehen, was kümmerte es ihn. Er klingelte heftig, während er aufsprang und ruhelos im Zimmer auf und ab ging.

Ist O'Nelly schon da? Der neue Aufseher! Er soll sogleich zu mir kommen,“ rief er dem eintretenden Neger zu. „Gebrauche Deine Beine, mein Bursche, oder soll ich Dir welche machen?“

Der Neger verschwand. Hawkins sah nicht das höhnische Grinsen in seinem Gesicht, als er ging, den Befehl auszuführen.

„Ha,“ murmelte der Schwarze, heute noch Herr, — heute armen Neger springen machen — aber Neger Herren in kurzer Zeit, dann Massa Hawkins springen lassen in der Luft — haha!“

Hawkins' Ungeduld schien die wenigen Minuten endlos, die bis zum Erscheinen des Irländers verflossen. Er nahm abermals seine Zuflucht zur Weinflasche, deren Inhalt, fast schon geleert, sein Blut immer mehr erhitzte. Endlich vernahm er den schweren Tritt des Aufsehers auf der Treppe. Mit lauter Stimme rief er: herein!

„Da bin ich, Sir,“ sagte O'Nelly eintretend, „das grinsende Schwarzfell da draussen bestellte mich in einer Eile her, als ob's ein Leben gälte.“

Der Pflanzer sah dem Irländer prüfend in das rohe Gesicht, in dem sich nur wilde Leidenschaften ausprägten. Die Musterung schien ihn zu befriedigen, von dieser Seite hatte er nicht zu befürchten, auf Bedenken zu stossen.

„O'Nelly,“ sagte er, „ich setze Vertrauen in Dich und werde Dich reichlich belohnen, wenn Du es nicht täuschest. Es handelt sich um eine Sache, die uns den Hals kosten kann, wenn sie miss-

Stimme wie die eines Predigers in der Wüste verhalten wird, dass die Welt trotz „Deutscher Post“ ruhig ihren Weg weiter geht, dass man aus den Sklaven vernünftige freie Menschen heranbilden und vom frommen Hirten in São Leopoldo einst sagen wird: Hier lebte und wirkte in der letzten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ein gottesfürchtiger Mann, welcher den Sklaven mit dem Trost und dem Licht des Evangeliums ihr hartes Loos zu erleichtern strebte, im Uebrigen sich aber ganz wohl befand und wohl selbst gern für seine christliche Behausung ein halbes Dutzend solcher Sklavenmitbrüder gehabt hätte, welche ein Kapital repräsentieren würden von acht Contos de reis unter Brüdern!

Politische Rundschau.

Wegen Verspätung der Post aus Deutschland müssen wir die Rundschau für nächste Nummer zurücklassen.

Notizen.

Ein Fest der Industrie. Am Sonnabend eröffnete Hr. J. Adolph Schritzmeyer seine neue Hutfabrik mit Dampftrieb, bei welcher Gelegenheit er alle Angestellten seines Geschäfts, sowie die Vertreter der hiesigen Presse und viele andere Personen zu einem Banquet eingeladen hatte. Leider waren wir verhindert, der freundlichen Einladung Folge zu leisten, und müssen uns auf kurze Notizen, die uns mitgeteilt wurden, beschränken.

Nachdem Nachmittags 5 Uhr in Gegenwart der eingeladenen zahlreichen Gäste die Fabrik in Betrieb gesetzt und das ganze umfangreiche, von aussen und innen festlich geschmückte Etablissement besichtigt worden, begaben die Anwesenden sich zur Tafel, bei welcher durch die Herren Dr. Rangel Pestana, Dr. Brazilio Machado, Dr. Rubino u. a. verschiedene Reden und Toaste mit Bezug auf das schöne Fest ausgebracht und der Werth der Industrie und ihr Einfluss auf die moderne Gesellschaft hervorgehoben wurde. Verschiedene andere Toaste auf Hr. Schritzmeyer, der sich um die nationale Industrie bedeutende Verdienste erworben, sowie auf die Arbeiter, wechselten ab und die Gesellschaft blieb in der fröhlichsten Stimmung bis 10 Uhr beisammen, während das Musikcorps der Permanenten die Zwischenpausen durch gediegene Stücke ausfüllte.

Wir beglückwünschen Hr. Schritzmeyer zu dem erfreulichen Aufschwung seines Geschäfts, und freuen uns im Besondern, dass gerade Deutsche es sind, welche Industrie und Gewerbe in dieser Provinz in so hervorragender Weise vertreten.

Firmenregister. In das Handelsregister eingetragen wurde der Geschäftsvertrag des Hrn. Gustav Sydow und seines Socio's Antonio Proost Rodovalho, über den gemeinschaftlichen Betrieb einer Sägemühle, Holz- und Banmaterialienhandel

in hiesiger Stadt. Geschäfts-Capital 68:467\$377; Firma: Gustavo Sydow & Co.

Die Companhia **Cantareira e Esgotos** fordert zur 7. Einzahlung im Betrage von 20\$ pr. Actie auf. Der Termin hierfür ist bis 31. d. M. festgesetzt.

Combate. Nr. 2 dieses von einigen intelligenten Studenten redigierten Blattes ist erschienen. Trotz seines kleinen Formates enthält dasselbe doch eine Fülle von Artikeln und Notizen, welche von dem Fleiss und Talent der Autoren Zeugnis geben. Für die uns erwiesene schmeichelhafte Aufmerksamkeit besten Dank.

Hr. **Amand Goegg** ist aus der Provinz von seiner ersten vierwöchentlichen Rundreise zurückgekehrt und kann er die freundliche Aufnahme, welche er insbesondere bei unsern deutschen Landsleuten in Campinas, Rio Claro etc. gefunden, nicht genug loben. Ausser den Schulen und gewerblichen Etablissements in den Städten besuchte er im Innern verschiedene Fazendas und Chacaras, wie z. B. diejenigen von Carlos Koch und F. D. Brune, welche bei Leme liegen. Auf der von Jonas dirigierten Kolonie Montevideo wohnte er auch einer lustigen, zahlreich besuchten deutschen Hochzeitsfeier bei. Am meisten interessirte ihn jedoch in Ibicaba die grosse Musterfazenda des Hrn. José Vergueiro, bei welchem er in Gesellschaft des Provinzialpräsidenten Senador Dr. Florencio, des Comte de Tres Rios etc. unter Anderem auch eine ganz neue, von Macarte in Campinas construirte grosse Kaffeereinigungsmaschine arbeiten sah, welche in dieser Art das Vollständigste leistet. Auch will Hr. Vergueiro zur Nachahmung für andere Grundbesitzer von seinen noch unangebauten Ländereien — in Kolonieplätze von je 250—300 Morgen eingetheilt — an Einwanderer gegen allmähliche Abzahlung käuflich abtreten.

Heute wird Hr. Goegg nach anderen Punkten der Provinz, vornehmlich nach Ipanema, Itú und Piracicaba abreisen.

Neues Kabel. Es wird beabsichtigt, eine direkte unterseeische Kabelverbindung zwischen Brasilien und New-York herzustellen. Für den im Aufblühen begriffenen Handelsverkehr mit den Vereinigten Staaten gewiss sehr erwünscht.

Hippodrom. Am Sonntag fand das dritte diesjährige Wettrennen auf dem hiesigen Hippodrom statt. Die Betheiligung des Publikums war eine sehr geringe.

Verunglückt. Ein Arbeiter an der D. Pedro II.-Bahn, João da Cunha Arantes, welcher auf einem Frachtzuge nach Barra Mansa kam, fiel vom Wagen herab und zwar so unglücklich, dass ihm beide Beine abgefahren wurden. Er starb nach einigen Stunden.

In **Estancia** (Sergipe) starb im Alter von 116 Jahren der Schiffskapitän Francisco do Rosario Braga. Seit 8 Jahren war er genöthigt, im Bette zu liegen, obgleich er noch im Besitze aller Geisteskräfte war.

Todesfall. Wie der „Independente“, ein in Mogy-mirim erscheinendes Blatt, berichtet, ist der dortige Apotheker, Kleon Leuenroth, in Santos am gelben Fieber gestorben.

Paola Marie. Dieser gefeierten Sängerin wurden in Rio 3 Armbänder, 2 Halsketten, ein paar Ohrringe, eine Broche und eine Medaille entwendet. Jetzt wird sie ihre neue Collection von solchen Gegenständen wohl vorsichtiger verwahren.

Spitzbuben. Am Sonnabend in aller Frühe unternahmen die Freibeuter eine Razzia in die Höfe der Häuser N. 5 und 7 der Rua 11 de Junho (Chá) und schleppten eine grosse Portion Wäsche fort.

Unglücksfall. In Hamburg fiel am 26. Mai der Knabe Julius Wilhelm Beyrodt, Sohn des Hrn. H. Beyrodt in Santos, von einem Dache, auf welchem er nach einem Vogel jagte, und zerschmetterte den Schädel. Er starb augenblicklich.

Wenn . . . In der Stadt Tatuhy wurde eine Subscription eröffnet, um Billeter zur grossen Lotterie von Rio zu kaufen, deren Ertrag (d. h. wenn überhaupt ein Gewinn auf dieselben entfällt) zu Actien für eine Eisenbahn von Tatuhy nach Baciaetava verwendet werden soll.

Zu dieser Notiz wird noch bemerkt: „Wir applaudiren diese Idee und wünschen, dass die Unterzeichner von einem guten Erfolg in ihrem so vortheilhaften Unternehmen gekrönt sein mögen.“

Wir wünschen ihnen dieses auch, und noch dazu ein langes Leben und reichliche Geduld, denn auf diese schlaue Weise werden sie wohl noch manches paar Schuhsohlen auf der genannten Strecke ablaufen müssen.

Etwas weniger spekulativ ist man dagegen in Itapetininga. Dort cirkulirt ebenfalls eine Subscription und zwar zur Errichtung einer Telegraphenlinie nach Tatuhy, deren Kosten auf 1:500\$000 geschätzt sind. Man hofft dort, das nöthige Geld auch ohne die grosse Lotterie aufbringen zu können.

Schützenfest in Campinas.

Wir waren leider verhindert, dem am 25. Juni stattgehabten Schützenfest in Campinas beizuwohnen, um unsern Lesern, wie wir es eigentlich wollten, einen ausführlichen Bericht über den Verlauf des Festes bringen zu können.

Wir wandten uns nachträglich an einen der hiesigen Herren Schützen, der dem Fest beiwohnte, mit der Bitte, uns einen, wenn auch nur kurzen Bericht über das Fest zugehen zu lassen.

Unsere Bitte wurde uns, wie die Leser in Nachstehendem ersehen, freundlichst gewährt, nur lassen wir die Antwort an die Redaction sowie den Bericht hier folgen:

Gehrter Herr Redacteur.

Ihre für mich so schmeichelhafte Aufforderung, einen Bericht über den Verlauf des Schützenfestes in Campinas einzusenden, kommt mir etwas unangenehm, und hätten Sie sich besser an eine ge-

lingt. Hast Du Muth genug, mir beizustehen, es soll Dein Schade nicht sein.“

„Hn — Schade!“ entgegnete der Irländer mit vielsagendem Lächeln, „s kommt darauf an, was dabei rauskommt. Muth habe ich wie Einer, wenn der Gewinn die Arbeit lohnt.“

„Hier nimm dies vorläufig,“ sagte der Kreole hastig, indem er ihm ein Päckchen Banknoten in die Hand drückte, „ich verdopple die Summe, wenn Alles gelungen, und Du bleibst Oberaufseher bei mir.“

„All right, Sir!“ rief O'Nelly, mit schnellem Blick den Werth der Noten taxirend und einen familiären Ton anschlagend, „das lässt sich hören. Könnst mich immer haben, wenn das Geschäft so guten Profit abwirft. Was ist's?“

„Ich bin tödtlich beleidigt worden, die näheren Umstände können Dir gleichgültig sein, genug, ich muss Rache haben an dem Deutschen, und—“

„Der Teufel! Ich bin Euer Mann, Sir!“ schrie der Irländer. „Ihr könnt mich durch die Hölle jagen, bei St. Patrick, wenn's gilt, dem glatten Schuft eins zu versetzen. Sagt, was ich thun soll.“

„Und Du fürchtest Dich nicht vor dem Gesetz?“

Der Irländer lachte. „Possen! Das Gesetz ist dazu da, um von klugen Leuten umgangen zu werden. Das Gesetz — pah! 's ist für die Dummen. Habe mich nie viel darum gekümmert. Wenn's zum Schlimmsten kommt, da gibt's Ecken und Winkel genug in Amerika, wo kein Gesetz hinreichen kann. Haltet Euch nicht mit derlei Kleinigkeiten auf, ich bin Euer Mann!“

Hawkins zögerte einen Augenblick.

„Setze Dich,“ sagte er danu, „nimm ein Glas Wein und lass uns die Sache mit Ruhe überlegen.“

Der Irländer nahm ungenirt Platz. „Danke, Sir, bin so frei, Wein ist gut und schärft den Verstand.“

„Zur Sache denn.“ Man merkte es dem Pflanzer an, dass es ihn sichtliche Anstrengung kostete, zu beginnen — „Violet, die stolze Miss, liebt den Deutschen, Du weisst, wie ich zu ihr stand, O'Nelly, und ich schwöre es, ich muss sie gewinnen. Ich liebe sie nicht mehr, aber ich will sie zwingen, die Meinige zu werden, um meine Rache an ihr zu kühlen.“

„Haha!“ lachte der Irländer und schlug sich mit der flachen Hand schallend auf den Schenkel, „daher weht der Wind? Verstehe Euch vollkommen, Sir!“

Hawkins war im Begriff aufzufahren, doch er besann sich noch zur rechten Zeit.

„Glaubst Du, dass eine Entführung ausführbar ist?“ fragte er etwas unsicher.

„Eine Entführung?“ fragte der Irländer, verdammt schlechte Sache — doch, never mind — wir Beide wollen das schon einfadeln. Lasst mich einmal nachdenken.“

„Rathet nur gut, O'Nelly. Geld spielt keine Rolle, es ist da, wenn es zur Ausführung nöthig.“

Einige Zeit sassen die Männer schweigend, nur das schwere Athmen des Pflanzers war im Zimmer hörbar.

„Ich hab's!“ rief O'Nelly plötzlich mit dämonischem Lachen, „all right, Sir. Hört zu. Ihr wisst, die Miss besucht oft die kleine Insel im Fluss, der Ort ist abgelegen, gerade geeignet, den Streich zu vollführen.“

„Ich weiss, weiter, weiter!“

„Wir müssen sie dort überraschen, eine Flucht ist unmöglich. Ihr nähert Euch offen, beginnt

ein Gespräch mit ihr, während dessen schleiche ich mich von hinten an sie heran, werfe ihr ein Tuch über den Kopf und Alles ist in Ordnung. Es fragt sich dann nur noch, wohin mit ihr.“

„Das lasst meine Sorge sein,“ rief Hawkins erregt, „habe ich sie nur erst in meiner Gewalt, so findet sich das andere von selbst. Aber wie überraschen wir sie?“

„Hört nur weiter, habe schon Alles überlegt. Drüben über'm Fluss, gleich oberhalb der Insel steht ein altes Blockhaus, das früher ein armer Teufel von Holzfäller bewohnt hat. Jetzt ist das Unterholz drum herumgewachsen, Niemand kennt den Versteck mehr. Dort verbergt Ihr Euch bis zum Augenblick der Ausführung. Auf diese Weise entgeht Ihr jedem Verdacht. Noch heute Nacht schaffe ich Alles hinüber, was zu Eurer Bequemlichkeit nöthig. Ein bisschen langweilig wird die Sache sein, aber ein paar Tage lässt sich's schon aushalten.“

„Das spielt keine Rolle, wenn es nur zum Ziele führt.“

„Unbesorgt, einmal muss die junge Dame uns in die Finger laufen. Euren Leuten sagt Ihr, dass Ihr verreisen wolltet, oder etwas dergleichen. Ich spionire, während Ihr ruhig im Blockhaus sitzt, um die Pflanzung des alten Fairfield herum; kenne ja da Weg und Steg genau. Sowie die Miss auf der Insel ist, melde ich es Euch sofort. Bei der Gelegenheit findet sich wohl auch noch ein Augenblick, ein Wörtchen mit dem Hund, dem Deutschen, zu sprechen. Meint Ihr nicht?“

„Der Plan ist gut. Zögern wir nicht mit der Ausführung.“

(Fortsetzung folgt.)

eignere Persönlichkeit gewendet; Berichterstaten für die Öffentlichkeit ist eine eigene Sache und erfordert Übung, doch da es von Seiten der Paulistaner Schützen strengste Pflicht ist, unsere Schützenbrüder in Campinas ob ihrer Aufopferung und herzlichen Entgegenkommens auf diesem Wege unsern Dank zu zollen, so will ich versuchen, in einem kurzen Zusammenhang Einiges über den Verlauf des Festes zu bringen, Sie freundlichst ersuchend, etwas Nachsicht mit einem Ungeübten in dieser Hinsicht zu üben. — Ihr wohlmeinender Anonymus.

Bericht.

Begleitet vom herrlichsten Wetter und ächter Schützenlaune führen wir Paulistaner Schützen am 24. (Johannistag) mit dem um 9 Uhr 40 M. abgehenden Zug unserm Ziele „dem herrlichen Campinas“ entgegen, und da uns durch die Vermittlung eines unserer Schützenbrüder ein Spezial-Salon-Waggon zur Verfügung gestellt wurde, so war es natürlich, dass durch solches Ungestörtsein die Fahrt zur angenehmsten sich gestaltete, und unsere gute Laune um ein beträchtliches erhöhte.

Fast ein Jeder hatte für eine kleine Herzensstärkung gesorgt, und trug dieselbe nicht wenig dazu bei, die 3 Stunden währende Fahrt im Fluge vorbeistreichen zu sehen. Kurz vor 1 Uhr fuhren wir in den Bahnhof von Campinas ein, wo ein grosser Theil der Campinenser Schützen unserer harrte. Der Empfang war ein überaus herzlicher, ächt schützenbrüderlich, die Unbekannten wurden einander vorgestellt, und im Nu war Alles Fremde abgestreift. Nun ging's in corpore nach dem für uns Paulistaner Schützen bestimmten Hotel, hier fand bei einem Glas Bier die zweite Begrüssung statt, unter alten Bekannten wurde Manches früher Erlebte in Erinnerung gebracht, wogegen bei Andern die schönen Tage, die da kommen sollten, freudig begrüsst wurden.

Bereits war das Signal zur Mittagstafel gegeben, als man beschloss, nach Tisch eine Tour nach dem Schiessplatz zu machen. Das Essen nahm denn auch nicht lange Zeit in Anspruch und hinaus ging's nach dem circa 20 Minuten entfernten Schiessplatz, dem also unser erster Besuch galt. Die Lage desselben, „eine kleine Abdachung am Saume des Waldes“, fanden wir herrlich, sowie die ganzen Einrichtungen zweckentsprechend. Nach einem circa 1/2stündigen Aufenthalt ging's zurück zur Stadt, wo der Rest des Tages in überaus angenehmer Weise in verschiedenen deutschen Localen verbracht wurde.

Zurück nach dem Hotel wurde noch all möglichster und unmöglicher Unsinn gemacht, und war es schon ein gutes Stück nach Mitternacht, als die Letzten ihr Bett aufsuchten. Am andern Morgen 7 Uhr (es war dieser der eigentliche Schützentag) befanden sich sämtliche Schützen in Schützen-Uniform, und nachdem der Kaffee genossen, rückten Alle gemeinschaftlich zum Schiessplatz aus. Dort angekommen, verlas der Präsident des Schützenklubs, Hr. Carl Boemer das Festprogramm, resp. Schiessordnung, worauf das Probesschiessen begann.

Um 9 Uhr war Königsschiessen, und damit die Paulistaner Schützen sich auch hieran beteiligen konnten, hatte man neben der grossen silbernen Medaille, die für den Schützenkönig bestimmt war, noch einen Ehrenpreis für den besten Schützen ausser dem König beigelegt. Ein jeder Schütze hatte 3 Schuss, und gingen Herr Hüssemann (Campinas) und Hr. A. Nagel (S. Paulo) als die besten Schützen hervor. Ersterer wurde als König proklamiert, und erhielt die silberne Medaille, wogegen Letzterem der Ehrenpreis zufiel.

Es war von Seiten des Campinenser Schützenklubs eine photographische Aufnahme sämtlicher anwesenden Schützen beschlossen, und gab der Präsident, Hr. C. Boemer, die Ordre, sich zu einer Gruppe zu formiren. In allen möglichen Stellungen und Lagen formirte sich sofort eine herrliche Gruppe, und nach einer 3maligen Aufnahme ging ein sehr gelungenes Bild hervor.

Bei solchen Gelegenheiten darf der innere Mensch aber auch nicht vergessen werden, er tritt mahnend an uns heran mit den Worten: „Bedenke, dass Du nicht allein von Waldesluft leben sollst, ein gutes Beefsteak mit Kartoffelsalat schadet Deinem Seelenheil auch nichts“. Alle machten nun dem von Herrn Jacob Boemer vortrefflich servierten Frühstück Ehre. Es wäre zu weitläufig, wollte ich alle die geraden und krummen Toaste, die ausgebracht wurden, hier wiedergeben, kurzum alle trugen zur Heiterkeit bei.

Um circa 12 Uhr begann das Preisschiessen; dasselbe war in 3 Touren zu je 4 Schuss eingetheilt, so dass jeder Schütze 12 Schuss abzugeben hatte. Bei jenem Schiessen gingen die Herren Carl Boemer und Schroeder jun. (Campinas) und Carl Schorcht sen. und A. Nagel (S. Paulo) als die besten Schützen hervor. Im grossen Ganzen

wurde gut geschossen, und erhielt auch der minder gute Schütze seinen Preis, der der Reihenfolge nach ausgewählt werden konnte.

Es erfolgte nachdem das Vereinschiessen: 6 Schuss für Jeden, wobei 6 werthvolle Ehrenpreise figurirten und den 6 besten Schützen zuerkannt wurden. In beiden letzten Preisschiessen ging Hr. Carl Schorcht sen. als bester Schütze hervor. Hiermit hatte das Schiessen seinen Abschluss gefunden, und Jeder freute sich über seinen errungenen Preis. Die Uhr war bereits nach 5, als der Mittagstisch unserer harrte. Im Laufe des Tages hatten sich viele Familien eingefunden, die nun fast Alle an der Tafel theilnahmen. Wie beim Frühstück so auch hier hatte Hr. Jacob Boemer Alles aufgebieten, um seiner Küche und Keller ein bleibendes Andenken zu wahren. Man sah nur fröhliche Gesichter, wozu die vortreffliche Musikbande, die für diesen Tag engagirt war, viel beitrug. Wieder wurde viel toastet, und hat Herr Carl Rath, der als eingeladener Gast der Paulistaner Schützen eine kernige und zum Herzen sprechende Rede hielt, sich den Dank sämtlicher Schützen erworben.

Es dunkelte bereits, als zum Rückzug aufgefordert wurde, da man sich für den um 7 1/2 Uhr festgesetzten Schützenball fertig zu machen hatte.

Der Ball fand in dem hübschen Local des Hrn. Fried. Menzen (Letzterer selbst ein Schütze) statt, und war bereits um 8 Uhr eine aus den besten deutschen Kreisen erschiene Gesellschaft anwesend. Aeusserst animirt von Anfang bis zu Ende verlief der Ball, und wurde von Allen, Jung und Alt, flott getantz, aber auch „mit gedämpfter Stimme“ sowohl dem Gambrinus wie dem Bacchus besonders gehuldigt.

Der Ball dauerte bis gegen 3 Uhr in ungestörter Heiterkeit, und nahm jeder die Genugthuung mit nach Hause, sich lange nicht so gut amüsirt zu haben. Am andern Morgen wurden noch einige kleine Touren, resp. Besuche in der Stadt gemacht, bis uns der Zeiger der Uhr sagte, dass man sich zur Abreise fertig zu machen hätte. Nach dem Hotel zurückgekehrt, wurde im Fluge das Frühstück eingenommen, die Schützenrechnung entrichtet, und fort ging's in grosser Begleitung nach dem Bahnhof. Die Campinenser Schützen versuchten Alles, um uns noch zu halten für den Tag, doch da ein Theil der Schützen dringender Geschäfte halber zurückkehren mussten, so schlossen sich mit Ausnahme einiger Nachzügler Alle an. Bereits war das Signal zum Einsteigen gegeben, als man sich erst verabschiedete, noch ein warmer Händedruck und ein Lebewohl, und der Zug brauste dahin, nicht der Wehmuths-Thränen achtend, die da flossen. Die Rückreise war für uns Schützen ebenso kurzweilig, da die so herrlichen verschwundenen Tage noch in ihrer ganzen frischen Erinnerung vor uns standen, und auf der ganzen Reise das einzige Thema der Unterhaltung waren.

Wohlbehalten langten wir um 1 Uhr in São Paulo an, nicht ohne die angenehmsten Erinnerungen an dieses schöne Fest mit nach Hause zu nehmen.

Unsere Schützenbrüder in Campinas statten wir auf diesem Wege nochmals unsern aufrichtigsten und herzlichsten Dank ab für ihre mit grossen Opfern verknüpfte Aufmerksamkeit. Möge es uns noch öfter vergönnt sein, solch fröhliche und herrliche Feste in Gemeinschaft feiern zu können.

C.

Most und die „Freiheit“.

Der Artikel, um dessentwillen die Zeitung des Socialisten Most, genannt die „Freiheit“, von dem liberalen Ministerium unterdrückt und Most vor die Jury gestellt wurde, lautet wie folgt:

„Die Träger der herrschenden Klassen erblicken in dem stattgehabten Vernichten eines Autokraten mehr wie den blossen Tötungsakt an sich. Sie stehen vor einem erfolgreichen Angriff auf die Autorität als solche. Gleichzeitig wissen sie alle, dass jeder Erfolg die wunderbare Kraft hat, nicht allein Respekt einzufliessen, sondern auch zur Nachahmung anzuheizen. Da zittern sie denn einfach von Konstantinopel bis nach Washington für ihre längst verwirkten Köpfe. Uns ist dieser Schrecken hier ein Hochgenuss, gleichwie wir mit den freudigsten Gefühlen die Heldenthat jener Socialrevolutionäre von St. Petersburg vernommen haben, welche am letzten Sonntag einen Tyrannen schlachteten. In dieser Zeit der allgemeinsten De- und Wehmüthelei, in einer Periode, wo in vielen Ländern nur noch alte Weiber und kleine Kinder, voller Thränen in den Augen, die ekelhafteste Furcht vor der Zuchtruthe der Staatsnachtwächter im Leibe, auf der politischen Bühne umherhumpeln; jetzt wo die echten Helden so

selten geworden sind, wirkt eine solche Brutthat auf bessere Naturen, wie ein erfrischendes Gewitter. Mögen uns die Einen nachsagen, wir trieben ein „Spiel mit Nihilisten“, mögen die Andern uns Cyniker oder brutal schelten; wir wissen doch, dass wir, indem wir unsere Freude über die geglückte That ausdrückten, nicht nur unsere eigenen Gefühle an den Tag legten, sondern aussprachen, was mit uns Millionen gedrückter und tyrannisirter Menschen dachten, als sie von der Hinrichtung Alexanders lasen.

„Freilich wird es wieder einmal passiren, dass da und dort sogar Socialisten auftauchen, welche, ohne dass sie Jemand befragt, versichern, sie für ihren Theil verabscheuten schon deshalb den Königsmord, weil ein solcher ja doch nichts nütze, und weil sie nicht Personen, sondern Einrichtungen bekämpften. Diese Sophistik ist so plump, dass sie mit einem einzigen Satz zu Schanden gemacht werden kann. Es liegt nämlich selbst für einen politischen ABC-Schützen auf der Hand, dass Staats- und Gesellschafts-Einrichtungen nicht eher beseitigt werden können, als bis man die Personen beseitigt hat, welche dieselben aufrecht erhalten wollen. Mit blosser Philosophie verjagt man nicht einmal einen Spatzen vom Kirschbaum, so wenig wie die Bienen ihre Drohnen durch einfaches Summen los werden. Andererseits ist es durchaus falsch, dass die Vernichtung eines Fürsten ganz ohne Werth sei, weil ja sofort ein im Voraus bestimmter Stellvertreter an dessen Platz komme. Was man allenfalls beklagen könnte, das ist nur die Seltenheit des sogenannten Tyrannenmordes. Würde nur alle Monate ein einziger Kronenschnur abgethan: in kurzer Zeit sollte es Keinem mehr behagen, noch fernerhin einen Monarchen zu spielen. Ferner ist es sicher eine Genugthuung für jeden gerecht denkenden Menschen, wenn so ein Kapitalverbrecher abgethan, d. h. entsprechend seinen Unthaten geächtet wird. Es fällt ja auch den Jesuiten der bürgerlichen Gesellschaft nicht ein, keinen Mörder zu hängen oder keinen Dieb einzusperren, weil es erwiesen ist, dass diese Strafen Mord und Diebstahl (auch Institutionen dieser Gesellschaft) nicht aus der Welt schaffen. Wenn man es vollends mit einem Subjekt zu thun hat, wie Alexander Romanow war, so muss man dessen Vernichtung mit doppelter Befriedigung hinnehmen.“

Eine solche Sprache ist denn doch ein bisschen starker Tobak und für die Entwicklung der Freiheit und Kultur mindestens ebenso unnütz wie ein Attentat.

Neueste Nachrichten.

Paris, 1. Juli. In der Deputirtenkammer wurde eine Interpellation an die Regierung gerichtet über ihre in Bezug auf Algier verfolgte Politik. Die Diskussion endigte mit einem Vertrauensvotum an die Regierung. Die Journale kritisiren lebhaft den gegenwärtigen Gouverneur von Algier, Albert Grevy, Bruder des Präsidenten der Republik.

Paris, 2. Juli. Ein Telegramm von Newyork meldet ein Attentat auf den Präsidenten der Vereinigten Staaten. Der Attentäter feuerte einen Pistolenschuss auf den Präsidenten ab, wodurch derselbe im Rücken und Arm verwundet wurde. Die Verletzung wird als sehr gefährlich betrachtet.

Paris, 2. Der italienische Gesandte in Paris, General Cialdini, hat seine Demission gegeben.

In Santos erwartete Dampfer.

Berlin, von Bremen, d. 5.
S. José, von Rio, d. 6.
Cervantes, von Rio Grande, d. 11.
Eingelaufen:
Douro, vom Laplata, d. 4.
Buenos Aires, v. Hamburg, d. 3.
San Martin, von Havre, den 4. Juli.
Abgehende Dampfer:
Douro, nach Southampton, d. 6.
Buenos Aires, nach Hamburg, d. 7.
Rio de Janeiro, nach den Südhäfen, d. 12.

Kaffee. Santos, 4. Juli.

Der Kaffeemarkt ist flau.
Kaffeepreise in Rio am 4. Juli.
1. Sorte Gut 4\$560—4\$660 pr. 10 Kilo.
1. » Ordin. 3\$700—3\$950 do.
2. » Gut 3\$170—3\$340 do.
Verkäufe am 2. 2,300 Sack. Vorrath 187,000 Sack.
London 21 1/2 d. Bankpapier.
Paris 437 reis do.
Hamburg — 540 rs.



Kaiserlich Deutsche Post.

Der Postdampfer „BUENOS AIRES“, Capt. J. Mahmann
welcher am 3. d. von Hamburg eingelaufen ist,
fährt am 7. d. M. nach

HAMBURG
Rio de Janeiro, Bahia und Lissabon anlaufend.

Der Postdampfer „RIO“, Capt. von Helms
wird bis zum 15. d. von La Plata erwartet und
fährt am 17. d. M. nach

HAMBURG
Rio de Janeiro und Lissabon anlaufend.

Der Postdampfer „SANTOS“, Capt. Heidorn
welcher am 18. d. von Hamburg erwartet wird,
fährt am 27. d. nach

HAMBURG,
Rio de Janeiro, Bahia und Lissabon anlaufend.

Diese Dampfer haben prachtvolle Einrichtungen für Passagiere erster
und dritter Klasse. Arzt und Wärterin befinden sich an Bord.
Weitere Auskunft ertheilen die Agenten

J. W. SCHMIDT & C.
Rua de Santo Antonio 46, SANTOS.

FÜR BIERBRAUER!

Eine grosse Sendung von

MALZ, HOPFEN und KORKEN

von vorzüglicher Qualität ist eingetroffen und wird zu billigsten
Preisen abgegeben bei

Alfredo Camposampiero
68 — Rua do Carmo — 68
SÃO PAULO.

COMPANHIA ZOOTECHNICA E AGRICOLA DO BRAZIL

(Gesellschaft zur Förderung von Ackerbau und Viehzucht in Brasilien.)

Gesellschafts-Capital 1.500:000:000 in 150.000 Actien zu 10\$000.

Autorisirt durch k. Decret N. 7805 vom 26. August 1880.

Gründung von fünf Ackerbau-Etablissements mit theoretischen und
praktischen Schulen für 1500 Zöglinge; grosse Viehzüchtereien und Kultur
aller Produkte, welche den betreffenden Zonen, in welchen die Ackerbau-
schulen errichtet sind, entsprechen.

Eines dieser Etablissements soll in Rio de Janeiro, zwei in den Nord-
provinzen und zwei in den Südprouvinzen errichtet werden.

Alle Municipalkammern, Steuereinnahmer und Post-Agenten des Kai-
serreichs geben über die Grundlagen und Bedingungen bereitwillig nähere
Auskunft und nehmen Subscriptionen an.

Weitere Informationen werden ertheilt im Bureau der Gesellschaft

61 RUA SETE DE SETEMBRO 61
RIO DE JANEIRO.

Mein Lager moderner, geschmackvoller und dauerhafter

KORB MÖBEL

eigener Fabrik

ist wieder reichhaltig assortirt und empfehle: Sophas, Tische,
Sessel, Blumentische, Schaukelstühle, sowie auch Kinder-
wagen und Spielzeug für Kinder etc. etc. zu mässigen Preisen.

Auch empfang ich wieder eine grosse Sendung der feinsten

KORB-WAAREN

als: verschiedene Sorten Handkörbe, Strickkörbe, Wand-
körbe, Schultaschen etc., sowie ein Sortiment hübscher Blumen-
körbe, und empfehle solche zu billigen Preisen.

Aufträge für auswärts werden prompt besorgt.

EDUARD PLANDER
LADEIRA DE S. JOÃO N. 2.

Ein ordentliches Mädchen

wird für häusliche Arbeit und um
ein Kind zu versorgen sofort ge-
sucht. Adressen abzugeben
M. H. poste restante Taubaté.

FÜR BIERBRAUER.

Mit dem vor Kurzem eingetroffenen Dampfer „Nordpol“ erhielt eine
neue Sendung 1880er

SPALTER HOPFEN

Prima-Qualität,

den ich meinen geehrten Kunden seines bescheidenen Preises halber bestens
empfehle.

Wilhelm Christoffel.

DAS

HUTGESCHÄFT BIERRENBACH

N. 55 Rua de S. Bento N. 55

als eines der ersten und grössten in der Provinz bekannt und best-
renommt, bietet dem geehrten Publikum die grössten Vortheile.
Man findet in demselben das reichhaltigste Sortiment ele-
ganter und moderner Hüte, von den feinsten bis zu den
billigsten, für Herren, Dame und Kinder, sowie auch eine hübsche
Auswahl von Stoffen und allem Material zum Aufputz der Hüte.

Bestellungen von Seiden, Castor- und Filzhüten werden nach
Mass und Geschmack des Auftraggebers prompt besorgt, sowie
auch alle Sorten Hüte zu Repariren und Aufputzen übernommen,
und pünktliche und reelle Bedienung zugesichert.

CARLOS WELTMANN.

Eine neue Sendung feiner

OELDRUCKBILDER

in hübschen Goldrahmen,

welche den theuren Oelgemälden an Schönheit nicht nachstehen und dabei
zu erstaunlich billigem Preise abgegeben werden, ist wieder eingetroffen
bei

J. FLACH, Rua de S. Bento N. 63, SÃO PAULO.

Cement - Arbeiten.

Unterzeichnete empfehlen sich dem geehrten hiesigen und auswärtigen
Publikum zur Ausführung von **Cement-Arbeiten aller Art**, Her-
stellung von **Cementsteinen** etc. nach Wunsch und Bestellung. Auch
werden Aufträge nach auswärts, für Fazendas etc. übernommen und an
Ort und Stelle prompt und billig besorgt.

Gefällige Aufträge beliebe man in der Rua da Constituição, „Venda
das Familias“ zu bestellen.

Luiz Becker.
Luiz Ball.

NATIONAL-WEIN

1881er AUSLESE

Empfehle hiermit einen ausgezeichneten Nationalwein von ausge-
suchten Trauben der Chacara des Herrn Conselheiro Carrão, „Penha“, und
verkaufe denselben per Dutzd. zu 4\$000 } ohne Glas.
„ Flasche \$400 }

In Fässern nach Uebereinkunft.

S. Paulo, April 1881.

WILHELM CHRISTOFFEL.

Eine Amme wird gesucht in Schaumann's Apotheke, Rua de
S. Bento 54 — für guten Gehalt.

Gutes Rindfleisch pr. Kilo 360 Rs., sowie ein vorzügliches
Fleisch-Extrakt
ist zu haben Travessa do Rosario N. 12.

Wieder angekommen und empfiehlt:

Die bewährten vernickelten Korkzieher,

Hamburger Handwerkszeug,

Elegante Damen-Hand- & Reisetaschen,

Courriertaschen, Handkoffer,

Weisses und buntes Strickgarn,

Busch- und Gras-Sensen,

Deutsche Sichel ohne Zähne,

Gebogene Ziehmesser f. Stellmacher, Marca Fuchs,

Soda etc. etc.

die Deutsche Eisenloge von J. Fischbacher.

51 Rua da Imperatriz 51
SÃO PAULO.

Druck und Verlag von G. Trebitz.